

# Rundschau über das Heerwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 22

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98157>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mühsam und soll zur Zeit noch völlig ausser Stande sein, an den Feldoperationen tätigen Anteil zu nehmen.

Petersburger Meldungen zufolge, haben die Japaner auf der ganzen Linie die Offensive ergriffen, doch habe dieselbe bis jetzt mehr den Charakter eines aufgezwungenen (?) Rekognoszierungsdienstes, besonders gegenüber dem russischen rechten Flügel und Zentrum. Beide Heere befänden sich somit im Stadium der taktischen Aufklärung über den Gegner, das den entscheidenden Kämpfen voranzuziehen pflegt.

Wenn wir nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten, sowie nach dem, was über die vorstehend skizzierte Aufstellung der russischen und japanischen Streitkräfte bekannt wurde und nach der Geländekonfiguration, den bevorstehenden Hauptkampf zunächst südlich und vorwärts, und alsdann auf der Linie Tschangtschun-Kwangtschöntse-Kirin, und daher zunächst an dem Höhenzuge zwischen Tschangtschun und Tschangtufu zu erwarten haben, so strebt Marschall Oyama nächst der Unterwerfung des Gegners, 2 Hauptziele mit ihm an: die Umfassung des russischen westlichen Flügels behufs Abdrängung des Gegners von Charbin, und die des östlichen russischen Flügels bei Kirin behufs Abtrennung des russischen Hauptheeres von der Verbindung mit Wladiwostok. Vielleicht verfolgt der japanische Heerführer beide Ziele zugleich, und versucht eine Einkreisungsbewegung wie bei Mukden durch umringendem Angriff.

Neuerdings wird ein Vorrücken starker japanischer Streitkräfte gegen Kirin, von Süden her gemeldet; dieser Angriff auf die russischen Stellungen bei Kirin und östlich desselben böte, ungeachtet der grossen Schwierigkeiten und der starken Verschanzungen des Gebirgslandes, den grossen Vorteil, nicht nur die russischen Stellungen auf der Höhenkette zwischen Tschangtufu-Kuntschuling-Föngghwa und Tschantung, welche 2 Hauptstrassen nach Kwangtschöntse bezw. Kirin durch Geschützfeuer beherrschen, im Osten zu umgehen und dadurch unhaltbar zu machen, sondern auch, bei erfolgreichem Vordringen, den Sungariabschnitt bei Kirin zu überschreiten und damit dessen russischerseits geplante Verteidigung vom nördlichen Ufer aus aufrollen zu können.

### Rundschau über das Heerwesen.

Bei den ganz ausserordentlichen Fortschritten, die die moderne Technik und Ingenieurkunst auf fast allen Gebieten des praktischen Lebens in den letzten Jahren erreicht und bewiesen hat, kann es nicht wunder nehmen, wenn daraus und folgerichtig eine naturgemässe Rückwirkung auf alle die Gebiete resultiert, die ihrer Art und Betätigung nach gewissermassen darauf ange-

wiesen sind, mit dem wirklichen Fortschritt mitzugehen.

Unter diesen Gebieten, für die ein Stagnieren nichts anderes als sofortiger Rückschritt, Minderwertigkeit oder gar Existenzfrage bedeutet, rangiert natürlich das Heerwesen stets an erster Stelle.

Denn ebenso wie die Art, Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung, kurz alles das, was man unter Schlagfertigkeit in militärischem Sinne versteht, das Gewicht darstellt, welches jeder einzelne Staat durch sein Heerwesen in die Wagschale zu legen vermag, und ebenso wie der Grad dieser Kriegsbereitschaft zugleich die vornehmste Bürgschaft für Weltansehen und Frieden mit dem Nachbarn bietet, ebenso muss auch jedes Staatswesen bestrebt sein, dieses Gewicht respektabel zu erhalten, und dasselbe rechtzeitig zu erhöhen, damit nicht plötzlich zu gegebener Zeit die Wagschale zu seinen Ungunsten hinabsinkt und er zu leicht befunden wird.

In der Natur der Sache, bei der ja die Ökonomie oder Geldfrage nicht zum wenigsten derjenige leidige Faktor ist, der die causa agens als reagens beschränkt, liegt es aber, dass im allgemeinen grössere und tiefeinschneidendere Umwälzungen auf dem Gebiete des Heerwesens sich nur allmählich und langsam vollziehen und deren Nachwirkungen auf die Gegenmächte oft erst nach langen Fristen erkennbar werden.

Selten nur findet sich daher wohl ein derartiger Zustand des *πάντα ῥεῖ* (panta rhei), wie er zu heutiger Zeit in fast allen in Frage kommenden Armeen herrscht.

Es ist, als ob jenes gewaltige Ringen, das sich im fernen Osten zwischen zwei Mächten abspielt, die gleichsam als Vorkämpfer zweier heterogener Rassen, der kaukasischen und mongolischen, dort miteinander um den Vorrang streiten, trotz mancher für den militärischen Fachmann dabei resultierenden grossen Enttäuschungen doch von neuem und ganz nachdrücklich überall zum Nachdenken und zur Überprüfung der eigenen Verhältnisse angeregt hätte.

Staaten, die sonst, wie z. B. England während vieler Jahre, in ihrer Heeresorganisation kaum über Anläufe herausgekommen sind, werden plötzlich munter und rege, und allüberall, wohin unser Blick bei den verschiedenen modernen Armeen hinfällt, gewahren wir eine emsige, weit über das sonstige fortschrittliche Mass hinausgehende Tätigkeit.

Heeresorganisatorische Fragen von bedeutender Tragweite, Neuformationen, Vermehrungen, Reglementsänderungen von zum Teil grösserer Tragweite, Erleichterungen in der Feldausrüstung, Vermehrung in der Munitionsausrüstung, Neueinführung von neuen Gewehr- und Geschützkonstruktionen, Änderungen und Neuerungen bei

den Genie- und Verkehrstruppen etc. etc., kurz Umwälzungen auf fast allen militärischen Gebieten stehen heute bei den modernen kriegführenden Staaten auf der Tagesordnung, sodass es einer tatsächlichen Rundschau und sorgfältigen Zusammenstellung bedarf, will man einigermaßen darüber auf dem laufenden und über speziellere Fragen orientiert bleiben.

So hat in organisatorischer Beziehung soeben Deutschland einen gewichtigen Schritt vorwärts getan. Denn trotzdem die deutsche Armee in ihrer heutigen Zusammensetzung und Stärke wohl sicher eine der stärksten der Welt darstellt, da selbst das zahlenmässig stärkere Russland doch seine Überlegenheit in einem Kriege mit Deutschland infolge seines vielseitigen anderen Engagements unmöglich für den einen Kriegsschauplatz frei machen kann, hat man doch auch in Deutschland bei der jetzt nötig werdenden Erneuerung des bisherigen Quinquennats (Bewilligung der Heeresforderungen durch die deutsche Volksvertretung auf jedesmal fünf Jahre im voraus) die Gelegenheit zu einer Vermehrung der aktiven Streitkräfte benutzen zu müssen geglaubt.

Die Vermehrung an sich ist numerisch nicht unbedeutend, denn statt der bisherigen 495,500 Mann soll vom 1. April 1905 ab die Friedenspräsenzstärke allmählich so erhöht werden, dass sie bereits im Laufe von 1909 die Höhe von 505,839 Mann erreicht, auf der sie dann vorläufig bleiben soll.

Also an sich eine ganz respektable, weil laufende Vermehrung von, rein numerisch betrachtet, rund einer Division, mit Rücksicht aber auf die jährliche Bevölkerungszunahme Deutschlands statistisch natürlich ganz verschwindend klein.

Diese Vermehrung ist denn nun auch — abgesehen von einem kleinen Abstrich bei den Ökonomiehandwerkern, die bis zum Ablauf dieses neuen Quinquennats — 31. März 1910 — noch entsprechend dem Abstriche durch Zivilhandwerker ersetzt werden sollen — durchgegangen und Gesetz geworden.

Im einzelnen verteilt sich die dadurch geschaffene Vermehrung aber wie folgt:

Die Infanterie, die bisher 607 Bat. aufwies, (zu denen noch 18 Jäger- und Schützenbataillone kommen) wird künftig 633 Bat. zählen.

Die Kavallerie statt der bisherigen 482 Eskadr. deren 510, die Feldartillerie behält ihre 574 Batterien, die Fussartillerie kommt von 38 Bat. nunmehr auf 40 Bat.

Die Pioniere erhalten 3 Bat. mehr, also zusammen jetzt 29 Bat. und die Verkehrstruppen erhöhen sich von 11 Bat. auf 12, während der Train auf seinen 23 Bat. bestehen bleibt.

So bescheiden an sich die Mehrforderung aussehen mag, so ist sie doch in ihrer Tendenz bezeichnend und die Kavallerievermehrung an sich sogar bedeutend.

Über diese kavalleristische Frage und ihre Bedeutung soll aber an anderer Stelle in diesem Blatte noch speziell referiert werden, sodass ich über deren Bedeutung hier schweigen kann.

Über die Bedeutung der gleichfalls zur Zeit in Deutschland zum Gesetz erhobenen 2jährigen Dienstzeit, die damit aus dem bisherigen Provisorium in ein definitives Stadium gelangt ist, aber an anderer Stelle.

Soweit die Hauptreformen auf dem Gebiete der deutschen Heeresorganisation.

Indes nicht in Deutschland allein regten sich diese Reformpläne in organisatorischer Beziehung, vielmehr betätigten sich auch andere Staaten in derselben Richtung.

So Österreich.

Hier sind es speziell zunächst die technischen Truppen, bei denen Neuformationen in Aussicht stehen. Ein neues Telegraphenbataillon sowie die Zuteilung von kleineren Abteilungen von Telegraphisten (sog. Telegraphenpatrouillen) an die einzelnen Divisionen und Gebirgsbrigaden bilden den Kernpunkt dieser Neuerungen.

Aber, wenn auch die noch nicht genügend politisch geklärte Lage des Verhältnisses von Österreich zu Ungarn grösseren Reformen nicht günstig erscheint, so bleibt doch zu bemerken, dass diese letzteren unverrückt und in greifbarer Form der österreichischen Heeresverwaltung vor Augen stehen, und falls eine politische Einigung, was heute nicht ausgeschlossen scheint, doch bald zu Stande kommen sollte, so dürften das geplante neue Wehrgesetz, die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, Neuaufstellung und Verstärkung von Truppenteilen ebensowenig auf sich warten lassen, wie andere technische Fragen.

Gerade die langsame Verlegung der Korpskommandostellen aber, wie die des IX. Korps von Josephstadt nach Leitmeritz, also nach der grössten Stadt des betreffenden Korpsbezirkes, die mit ihrer günstigeren Lage auch eine schnellere Verbindung der Kommandostelle mit dem Oberkommando ermöglicht, lässt vermuten, dass noch andere ebenso ungünstig (wie früher das IX. Korpskommando) gelegene Oberkommandos nach gleichen Prinzipien verlegt werden.

Und auch die Truppenverschiebungen von Norden nach Süden in Österreich lassen schon heute auf weitere Etatsverstärkungen zum Schliessen nötiger Lücken rechnen.

Freilich stehen allen diesen im Kriegsministerium wohl längst spruchreifen Projekten vorläufig noch die Oppositionsgedanken der Ungarischen Politiker entgegen, die durchaus eine

sogenannte nationale ungarische Armee heraufbeschwören wollen.

Man kann in diesem Falle wirklich von einem „Heraufbeschwören“ eines nationalen Unglücks reden, denn der praktischen Ausführung dieser Ideen würde ein unglaubliches militärisches Desastre folgen und gerade die heissesten Stürmer der heutigen Opposition würden gewiss am machtlosesten hinterher dastehen und verzweifelt bekennen müssen: Herr, die Geister, die ich rief, werd' ich nun nicht los!

Man denke sich nur einmal die Verwirrung, die entstehen muss, sobald nach dem Willen der ungarischen Heissporne, an Stelle der von den verschiedensten Nationalitäten bisher, ob willig oder gezwungen, in der Praxis aber tatsächlich doch geübten allgemeinen deutschen Vermittlungssprache plötzlich par ordre de mufti eine neue oder gar mehrere neue treten sollten.

Dass die Einheitlichkeit der Oberleitung, des Kommandos, der Führung, des Meldewesens und des gedeihlichen Zusammenwirkens in einem künftigen Kriege auf gemeinsamen Schlachtfeldern dadurch für immer erledigt wäre, darüber ist wohl niemand, der unparteiisch urteilt, heute noch im Zweifel.

Auch die österreichische Landesverteidigung ist sich in der Person ihres neuen Ministers F. Z. M. Schoenaich darüber klar und lässt deren bisherige Haltung erhoffen, dass die Zweiteilung der österr.-ungarischen Armee bald nur noch als ein böser Alp gelten wird.

Mag man aber den ungarischen Regimentern in Äusserlichkeiten, Fahnen, Emblemen, in der Besetzung der Offiziersstellen (möglichst aus dem ungarischen Adel) gern kleine Konzessionen bewilligen, soweit selbst letzteres nur im Interesse des Dienstes praktisch und angängig erscheint, nimmermehr darf man doch in eine sprachliche Scheidung der zusammengehörenden Heeresteile einwilligen, und den Ungarn selbst würde es wohl nicht recht sein, wenn nun die übrigen ausserdeutschen Stämme in Österreich-Ungarn, Tschechen, Polen, Ruthenen, Italiener etc. etc. gleiches Recht für sich verlangen wollten.

Was die Heeresreformen Englands anlangt, das sich im Frühjahr dieses Jahres so hoffnungsfreudig in Armeeneuorganisationspläne stürzte, so ist auch dort, ebenso wie in Österreich, noch lange nicht reine Bahn in Sicht.

Bemerkenswert ist aber doch, dass endlich auch das stolze Albion sogar aus seiner beschaulichen Ruhe und seinem Selbstbewusstsein aufgeweckt worden ist und nach und nach einsehen lernt, dass sein Heil nicht mehr einzig und allein in seiner Flotte beruht, sondern dass das Landheer sich endlich den Fortschritten der Neuzeit und Nachbarmächte anpassen muss.

Gerade die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges hatten dazu manche gute Erkenntnis gezeitigt. Speziell hatte dieser Krieg aber ein grösseres Bestreben unter den britischen Offizieren erweckt, sich wissenschaftlich auszubilden.

Indessen der Zickzackkurs der sogenannten „Autoritäten“ mag ihnen wohl oft genug die praktische Seite des Dienstes erschwert und die zum gedeihlichen Vollbringen so dringend notwendige Dienstfreudigkeit geraubt haben.

Jedenfalls ist es heutigen Tages Tatsache, dass die Unzufriedenheit im englischen Offizierkorps leider „kein leerer Wahn“ ist.

Äusserlich aber ist die Organisation seit Mitte Februar d. J. insofern fortgeschritten, als man das gesamte vereinte Königreich in 8 Armeekorpsbezirke unter je einem Korpskommandeur (Generalofficer commanding-in-chief) eingeteilt hat.

Davon bildet London nebst der Garnison von Windsor einen Korpsbezirk für sich, während die übrigen Kommandos (Armeekorps) in Aldershot, Tidworth, London, Dublin, Edingburgh, York und Chester ihre Hauptquartierorte haben.

Über die sonstigen Einzelheiten, Befehlsführung und Verwaltung ist ausser allgemeiner Abgrenzung der Befehlsbefugnisse der Korps- und Divisionskommandeure sowie der Verwaltung in fachtechnischen Fragen noch nichts bekannt.

Ausserodentlich zu denken gibt aber die neue Denkschrift des Staats-Kriegssekretärs, die die Voranschläge für das Jahr 1905/06 enthält.

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegsgerichtliche Verurteilung.

Am 18. Mai verurteilte das Kriegsgericht der VII. Division in St. Gallen den Soldat Baudin wegen (in der Schiessschule Wallenstadt begangener) vorsätzlicher Anstiftung zu grober Dienstverletzung und wegen Beschimpfung seiner Vorgesetzten zu 8 Monaten Gefängnis. Es ist dies der Fall, der uns Anlass war zu unseren Darlegungen in Nr. 15 vom 15. April.

Was bei dieser Bestrafung als bemerkenswert hervorgehoben werden muss, ist nicht bloss, dass noch nie zuvor, wenn wir uns nicht irren, ein derartiges Insubordinations-Vergehen so streng bestraft worden ist, sondern ganz besonders, dass in der öffentlichen Presse, soweit sie uns zu Gesicht gekommen, allgemein diese Strafe zwar streng gefunden, aber durchaus gebilligt wurde. Wir möchten hierin das Symptom einer allmählich sich vollzogenen Wandlung der öffentlichen Meinung über die Auffassung des Wehrwesens und ihres Grundpfeilers: der Disziplin, erblicken, die wir höher anschlagen, als all den übrigen Fortschritt, den zielbewusste und pflichttreue Arbeit im Lauf der Jahre erzielt hat.